

Jubiläumsveranstaltung 60 Jahre Evangelische Akademien in Deutschland

Auf der Agenda: Bildung@Zukunft.de



Französische Friedrichstadtkirche
Berlin 8. November 2007

Inhalt:

Franz Grubauer	5
Fritz Erich Anhelm Plädoyer für einen Bildungsdiskurs der umfassenderen Art	6
Rüdiger Sachau Andacht: Was den Menschen bildet	12
Jutta Allmendinger Zukunftspanorama für Qualifikation und Bildung	16
Randolf Rodenstock Plädoyer für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem aus der Perspektive der Wirtschaft	20
Michael Vassiliadis Textauszüge der OFFENSIVE BILDUNG, IG BCE	24
Christoph Markschieß Plädoyer für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem aus der Perspektive des Bildungssystems	30
Christoph Kähler Dem Maße des Menschlichen verpflichtet Fünf Prüfsteine als Plädoyer zur Zukunft der Bildung .	33

60 Jahre Evangelische Akademien in Deutschland

Französische Friedrichstadtkirche in Berlin, 08. November 2007

Auf der Agenda: Bildung@Zukunft.de

Begrüßung, Einführung und Begleitung durch das Programm:
Dr. Fritz Erich Anhelm, Dr. Franz Grubauer

Andacht: Was den Menschen bildet

Pfarrer Dr. Rüdiger Sachau, Direktor der Ev. Akademie zu Berlin
Musikalische Gestaltung: Kilian Nauhaus, Organist der Französischen Friedrichstadtkirche

Dem Maße des Menschlichen verpflichtet:

Reflexionen für die Zukunft aus vergangenen Bildungsdiskursen

Ein Gespräch zwischen ehemaligen Akademiedirektoren und Prof. Dr. Hartmut von Hentig mit Dr. Hans May, Prof. Dr. Martin Stöhr, Hans-Jochen Tschiche

Moderation: Dr. Ellen Ueberschär, Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages

Zwischenmusik: „Am I a falcon, a storm or an unending song?“

von der mazedonischen Komponistin Jana Andreevska (*1967)
nach dem Gedicht von R. M. Rilke: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen“
Ensemble Saxofonquadrat aus Berlin

Zukunftspanorama für Qualifikation und Bildung in Deutschland

Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Direktorin des Wissenschaftszentrums Berlin

Zwischenmusik: Improvisation zu einem Canon des Jazzmusikers Charles Mingus

Für Orgel und Saxofone, Kilian Nauhaus und Saxofonquadrat

Plädoyers für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem

Für das Bildungssystem:

Prof. Dr. Marksches als Präsident der Humboldtuniversität zu Berlin

Für die Wirtschaft:

Randolf Rodenstock, Präsident Vereinigung der Bayerischen Arbeitgeberverbände und Vizepräsident vom Arbeitgeberverband Gesamtmetall

Für die Gewerkschaften:

Michael Vassiliadis, Vorstandsmitglied der Gewerkschaft IG Bergbau, Chemie und Energie

Für die Evangelischen Kirche:

Bischof Dr. Christoph Kähler, Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen und stellvertretender Ratsvorsitzender der EKD

Aufbruch und Perspektiven für die Akademiearbeit der kommenden Jahre

Einladung zum Buffet und zum gemeinsamen Gespräch

Transfer: Piazzolla Fugata, Tango in der Bearbeitung von Saxofonquadrat

Eingangsstatement zur Jubiläumsveranstaltung

„60 Jahre Zusammenschluss der Evangelischen Akademien in Deutschland“

vor 60 Jahren wurde ein Zusammenschluss der Evangelischen Akademien in Deutschland über alle landeskirchlichen Grenzen hinweg gegründet, um Akademiearbeit als Gestaltungsbeitrag des Protestantismus mitten in der Gesellschaft wirkungsvoll werden zu lassen.



Bei unserem Jubiläum möchten wir aber nicht zurück, sondern nach vorn schauen und den Anlass nutzen, um über ein zutiefst protestantisches und reformatorisches Anliegen zu reden: über Bildung und Zukunft der Gesellschaft. Es wird

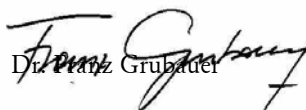
heute bedrängend deutlich, dass dazu ein Bewusstseinswandel notwendig ist und neue Gestaltungskräfte für die Integration des Wirtschafts-, Sozial- und Bildungssystems freigesetzt werden müssen. Deshalb stellen wir unsere Veranstaltung unter das Motto:

Bildung@Zukunft.de

Die Akademien sehen sich besonders in der Verantwortung, an diesem dringend notwendigen Bildungsdiskurs gestaltend mitzuarbeiten. Sie stehen dafür in der Tradition, in den vergangenen sechzig Jahren an allen wesentlichen Bildungsprozessen der Gesellschaft an wegweisenden Stellen beteiligt gewesen zu sein.

Um an einige Stationen der Wegstrecke zu erinnern: Es begann mit der Bildung eines neuen Gewissens nach der Nationalsozialistischen Katastrophe und der Herausbildung einer neuen politischen demokratischen Kultur. Später beteiligten sich die Akademien an der Diskussion über die Bildungsreform nach dem Sputnikschock und schlugen Brücken über den Eisernen Vorhang. Im Rahmen der 68er Bewegung suchten sie die Verständigung zwischen den Generationen und gaben den Neuen Sozialen Bewegungen wie der Frauen-, Ökologie- und Friedensbewegung eine Plattform. Die Akademien waren aktiv beim Zusammenwachsen eines neuen Deutschlands und den damit verbundenen drängenden Integrationsfragen. Heute wirken sie an der Vertrauensbildung zwischen den Religionsgemeinschaften mit und thematisieren Probleme des Globalisierungsprozesses.

Das 60jährige Jubiläum zu einem Plädoyer für einen neuen Bildungsdiskurs zu nutzen, scheint uns das richtige Signal für unsere weitere konstruktive Zukunftsarbeit zu sein, und wir würden uns freuen diesen Diskurs mit Ihnen führen zu können.


Dr. Franz Grubauer

- Generalsekretär -

Plädoyer für einen Bildungsdiskurs der umfassenderen Art

Dr. Fritz Erich Anhelm

Alle reden darüber. Viele tun etwas. Aber Wenige fragen danach, wie es zusammenpasst und was es wirklich bewirkt. Die Diagnose ist kaum umstritten: Sehenden Auges lassen wir eine Entwicklung zu, die das Absinken des Qualifikationsniveaus in unserem Land zur Folge hat.



Aber noch steigen die Schüler/innenzahlen. Die Universitäten bereiten sich auf den nächsten Studenten- und Studentinnenberg vor. Dennoch: Schon rufen Unternehmen händeringend nach Ingenieuren. Tausende von Studienplätzen in den Naturwissenschaften bleiben unbesetzt. Fachkräftemangel ist angesagt. Die Diskussion über Einwanderungsquoten steht unter dem Vorzeichen der Kompensation von Qualifikationslücken.

Das sind Meldungen von der Spitze des Eisbergs. Was darunter verborgen ist, wird es nicht mehr lange bleiben. Pisa und was darauf folgte, war nur das Läuten des kleineren Teils der Alarmglocken. Die anderen werden denen hörbar, die zusammendenken, was durch Zuständigkeiten eifersüchtig voneinander getrennt ist.

Beginnen wir mit der **Demografie**: Ab 2012 schmilzt der Studentinnen- und Studentenberg ab. Die Schülerinnen- und Schülerzahlen gehen zurück. Eine gut ausgebildete Generation scheidet aus dem Erwerbsleben aus. Eine weniger qualifizierte rückt nach, so weit sie den Schritt ins Berufsleben schafft. 1,9 Millionen Personen im erwerbsfähigen Alter unter 29 Jahren haben keine anerkannte Ausbildung. Insgesamt folgen jedenfalls weniger nach als ausscheiden, eine Zuwanderung im gegenwärtigen Maßstab bereits eingerechnet.

Nehmen wir das Stichwort **Integration** hinzu: Der Anteil der Kinder und Jugendlichen aus Familien mit Migrationsbiografien wächst und kommt bald der 50 % Marke nahe. Ihre Bildungskarrieren bewegen sich – von Ausnahmen abgesehen – auf den untersten Ebenen. Das katholische Mädchen vom Lande, das den Bildungsreformern der 70er Jahre für Bildungsferne Modell stand, wird vom Jungen abgelöst, dessen Eltern oder Großeltern eine türkische Migrationsbiografie haben. Seine durchschnittliche Schulkarriere versperrt den Eintritt in Ausbildung und Beruf eher als dass sie ihn befördert.

Kommen wir zum **Schulsystem**: Schulabbrecherquoten zwischen 20 und 30 % an den Haupt- und Realschulen sind die Regel. Die Hauptschule schafft sich durch Abstimmung mit den Füßen selber ab. Mancherorts liegt ihr Schüler/innenanteil bezogen auf das gesamte Schulsystem bereits unter 10 %. Der Besuch weiter führender Schulen ist unbestreitbar wieder stärker als in den 70er/ 80er Jahren von der sozialen Stellung der Eltern abhängig. Die damals angezielte Chancengerechtigkeit ist ins Gegenteil umgeschlagen. Die existierenden Auslesemechanismen verstärken diese Tendenz. Durchlässigkeit führt als Einbahnstraße nach unten. Fördern und fordern brechen sich an den

Grenzen dieser systemischen Dynamik. Der Sonderschulbereich dehnt sich aus. Er stigmatisiert eher als dass er integriert.

Es folgt die **Ausbildung**: Herkömmlich als Duales System zwischen Betrieb und Schule organisiert, diversifiziert sie sich zunehmend. Die Tendenz geht Richtung "Verschulung". Das behindert die Vermittlung ins Berufssystem. Der duale Bereich nimmt ab, auch durch den Rückgang der industriellen Arbeitsplätze. Der Dienstleistungsbereich nimmt zu, überwiegend in verschulter Form und unabgestimmt zwischen vermehrt privaten Anbietern. Auch dies hat Vermittlungsprobleme zwischen Ausbildung und Beruf zur Folge. Das Berufsbildungssystem insgesamt bleibt mit seinem Angebot seit Jahren unter dem Bedarf an Ausbildungsplätzen. Seine Eingangsvoraussetzungen bauen auf schulischen Abschlüssen auf und schließen die aus, die sie nicht erreichen.

So hat sich ein so genanntes **Übergangssystem** herausgebildet, das von seinem Umfang her (Zahl der Jugendlichen, die sich darin befinden), das Duale System inzwischen hinter sich lässt. Dieses "Übergangssystem" besteht wesentlich aus Sondermaßnahmen staatlicher und staatlich finanzierter privater Träger. Es soll die Jugendlichen mit beruflichen Grundfertigkeiten ausstatten, die ihnen helfen, Arbeitsverhältnisse aufzunehmen. Die Vermittlungsquoten sprechen jedoch eine andere Sprache. Übergang findet in der Regel nicht statt, und wenn doch in kurzfristige, oft wechselnde Arbeitsverhältnisse oder in den Bereich des SGBII (Hartz IV). Verlässliche Perspektiven, die auch nur im Ansatz eine Lebensplanung ermöglichen, sind rar.

Das **Hochschulsystem** entwickelt sich - wie das Schulsystem - in Richtung der Zweigliedrigkeit. Mit der Einführung von Master- und Bachelor-Studiengängen hebt sich die Einheit von Forschung und Lehre tendenziell auf. Die Konzentration auf Spitzenleistungen (Exzellenzuniversitäten) droht auf Kosten der Breitenförderung zu gehen. Die Studienabbrecherquote liegt bei ca. 25 %. Die Betreuung der Studierenden ist wenig ausgeprägt. Die Einführung von Studiengebühren und die zurückgefahrenen Fördersysteme für Studierende erhöhen die Zugangsschwellen insbesondere für die durch ihren familiären Hintergrund Benachteiligten. Die Hochschulen sind zu Selbstrekutierungsanstalten für Akademikerfamilien geworden, mit zunehmender Tendenz. Nur 23 % der Studierenden stammen aus Nichtakademikerfamilien.

Das **Weiterbildungssystem** liegt vornehmlich in den Händen privater Anbieter. Es ist unübersichtlich und in seinen Curricula und Abschlüssen wenig kompatibel. Die Angebote werden vornehmlich von denen wahrgenommen, die bereits höhere Bildungsabschlüsse aufweisen und beruflich integriert sind. Bildungsfernere Gruppen werden selten erreicht und wenn, dann in Qualifikationsmaßnahmen der Arbeitsverwaltungen ohne unmittelbaren Bezug zu einem sich anschließenden Arbeitsverhältnis.

Nur 8 % der **Betriebe** sehen eine Notwendigkeit zur Weiterqualifizierung älterer Mitarbeiter/innen, die es ihnen ermöglichen, sich auf neue Anforderungen einzustellen. Das Durchschnittsalter für das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben liegt bei 55 Jahren. Daran wird die Höhersetzung des Rentenalters wohl wenig ändern, wenn nicht in den Unternehmen ein Mentalitätswechsel einsetzt. Der müsste auch den Eintritt in Erwerbsverhältnisse betref-

fen. Kurzarbeitsverhältnisse und Praktika und damit die mangelnde Verlässlichkeit der Lebensplanung stellen das Haupthindernis für Familiengründung und Kinderwunsch dar.

Das alles ist in seinen Einzelheiten weitgehend bekannt. Die daraus resultierende Frage an die Politik und Gesellschaft hat jedoch bisher kaum öffentliche Relevanz: Können, dürfen und wollen wir es zulassen, dass das durchaus vorhandene Qualifikationspotenzial weiterhin suboptimal genutzt wird?

Diese Frage ist auch eine ökonomische. Aber nicht nur. Sie hat ebenso eine soziale Komponente. Die betrifft die zukünftige Fähigkeit zur Kohäsion. Ausgrenzungen – vor allem beim Zugang und Ausscheiden aus dem Erwerbsleben – bewirken soziale Kosten im umfassenden Sinn.

Das Verhältnis von Wirtschafts- und Erwerbssystem zum Bildungssystem und von diesem zum Sozialsystem ist wenig durchdacht (auch gerade wissenschaftlich). Praktisch ist es durch unverbundene Zuständigkeiten und Abgrenzungsmechanismen gekennzeichnet. Dadurch werden zusätzliche Friktionen produziert, Synergieeffekte in der Sache behindert und Gestaltungsmöglichkeiten verschenkt.

Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe sind im Sozialsystem verankert und vom Bildungssystem und Arbeitsmarktsystem getrennt. Die föderalen Zuständigkeiten für das Bildungssystem werden verstärkt. Der Bund ist nur für Spitzenförderungen zuständig. Das Arbeitsverwaltungssystem kommt mit dem Bildungssystem allenfalls bei den Sonderformen des „Übergangs“ in Berührung, die sich für die Betroffenen zu oft als Sackgasse erweisen. Außerschulische Bildung und Schule resortieren in unterschiedlichen Politikbereichen. In der Praxis kommen sie nur über Sonderkonstruktionen zusammen, die sich quer zu den Zuständigkeitsebenen (Kommunen, Land, Bund) durchsetzen müssen. Soziale Kosten, die im Bildungs- und Erwerbssystem produziert werden und im Sozialsystem zu Buche schlagen, bleiben in Ursache und Wirkung getrennt. Sie erscheinen deshalb dort, wo sie anfallen, als unvermeidbar. Diese Feststellungen ließen sich fortsetzen und mit vielen Beispielen belegen. Es sind Beispiele für eine selbst gemachte und gesetzlich fixierte Gestaltungsunfähigkeit. Da mit ihrer Aufrechterhaltung massive Interessen politischer, wirtschaftlicher, professioneller und institutioneller Art verbunden sind, bedarf es einer öffentlichen Diskussion, die die Gestaltungsnotwendigkeiten die über einzelne Zuständigkeitsbereiche hinaus vor die Interessen der handelnden Akteure rückt.

Diese öffentliche Diskussion wird nicht einfacher dadurch, dass in ihr fragwürdig gewordene Selbstverständlichkeiten zur Sprache kommen müssten, die der politischen Umgestaltung zusätzlich im Wege stehen. Sie betreffen die Generationengerechtigkeit, das Familienbild, das Grundverständnis von Qualifikation und Bildung und das Integrationskonzept der Gesellschaft.

Die Ausgaben für das Sozialsystem betragen das Sechsfache der Aufwendungen für das Bildungssystem. Diese Relation in Frage zu stellen, enthält massiven sozialen und politischen Sprengstoff. Dennoch muss es erlaubt sein, unter der Perspektive eines absinkenden Qualifikationsniveaus, die volkswirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche soziale Folgen hat, Prioritäten zu klären.

Welcher Mitteleinsatz für die Investition in die Bildung der nachfolgenden Generationen und für die Gewährleistung des Lebensstandards der aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen ist gerecht und angemessen? Die Diskussion darüber sollte das Bewusstsein dafür schärfen, hier einen Zusammenhang zu sehen, der der Gestaltung bedarf, mindestens da, wo aufgrund sinkender Schüler- und Studentenzahlen frei werdende Mittel Bedürfnisse wecken.

Bisher gibt es einen gesellschaftlichen Konsens, der die Erziehung der Familie und die Bildung der Schule zuordnet. Wie sich bereits an der Frage der Frühförderung (Krippenplätze/ Kindertagesstätten) zeigt, ist diese Zuweisung kaum noch durchzuhalten. Auch Pisa hat verdeutlicht, dass das Bildungssystem nicht nur für Fertigkeiten zuständig sein kann. Gerade im Bereich sozialer Kompetenzen muss es familienergänzende bis -ersetzende Aufgaben übernehmen. Die erziehende Kompetenz der im Bildungssystem Tätigen ist jedoch bisher weder in ihrer Ausbildung noch in ihrer Berufspraxis anerkannt. Die pädagogische Profession wird sich in Zukunft nicht mehr vorrangig auf Wissensvermittlung (Fachkompetenzen) richten dürfen, sondern wird sich bewusst mit erzieherischer Kompetenz ausstatten müssen. Was dies für den bisherigen Vorrang des „elterlichen Willens“ bedeutet, kann nur durch öffentliche Reflexion und Reorientierung geklärt werden.

Damit zusammen hängt die Diskussion über die Qualität von Unterricht und über den Bildungsbegriff insgesamt. Leistungstests und Vergleichsarbeiten prägen das Lernen und den Schulalltag bis zum öffentlichen Ranking hin. Sie verhindern auch die Ausbildung sozialer Kompetenz im Sinne eines Erziehungsauftrages. Vor diesem Hintergrund bedürfen die Kriterien für notwendige Evaluation der umfassenden Neubestimmung. Sie muss auch die Veränderung der allgemeinen Selektionsdynamik zugunsten individuell sensibler Förderung umfassen. Die Qualität von Unterricht und Bildung zeichnet sich weniger durch formalisierte, statistisch auswertbare Durchschnittswerte als vielmehr durch Förderung und Freisetzung von Kreativitätspotenzialen aus.

Dass das Bildungssystem für Selektion und das Sozialsystem für Kohäsion verantwortlich ist, gehört zu den wenig eingestandenen Grundwahrheiten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Die damit verbundenen Logiken und Mentalitäten sind – wo sie unreflektiert aufeinander wirken – gesamtgesellschaftlich kontraproduktiv. Dies zeigt sich überdeutlich an der Integrationsproblematik von Kindern aus Familien mit Migrationsbiografien. Während sie im Bildungssystem die Hauptbetroffenen von Exklusion sind, werden sie im (Jugend-) Sozialsystem zu Adressaten kompensatorischer Sondermaßnahmen, die jedoch im Ergebnis wenig inklusiv wirken. Ein Integrationskonzept müsste aber von den Potenzialen ausgehen, die bei den Kindern und Jugendlichen in der Regelschule gefördert werden können. Das verlangt ein gesetzliches und mentales Umfeld, das den Sonderstatus dieser Kinder und Jugendlichen aufhebt, und ihnen eine Lebensperspektive vermittelt, die nicht ständig auf Abruf gestellt ist. Die damit verbundenen Identitätskonflikte kultureller und religionskultureller Art verweisen noch einmal auf den im schulischen Bereich zu entwickelnden Erziehungsauftrag.

Schließlich wird sich die Gesellschaft nicht länger damit abfinden dürfen, dass bis zu einem Drittel der Jugendlichen im Bildungssystem keine Qualifi-

kation für den Übergang in erwerbsbezogene Ausbildungsgänge erhält. Die Festschreibung generationenübergreifender sozialer Immobilität und die Produktion sozialer Kosten bis hin zum Verzicht auf gesellschaftliches Wertschöpfungspotenzial sind angesichts des drohenden Qualifikationsdefizits politisch untragbar. Dies mit Sondermaßnahmen kompensatorisch auffangen zu wollen, zeugt von der Einbindung der handelnden Akteure in problematische Systemlogiken. Ein Beispiel dafür ist das beständige Neuauflegen kurzzeitiger Förderprogramme und Sondermaßnahmen. Alle Evaluationen zeigen, dass sie wenig Einfluss auf die problemauslösenden Grunddynamiken haben, kaum nachhaltige Wirkungen aufweisen und mit der Einstellung ihrer Finanzierung in sich zusammenfallen. Statt kompensatorischer Additive bedürfte es comprehensiver Strategien. Das Systemische interdisziplinär zusammendenken, dabei klare und öffentlich nachvollziehbare Ziele zu setzen und zu begründen, ist sicher eine Herkulesaufgabe angesichts der Komplexität des Faktischen. Ihre produktive Bearbeitung – politisch und gesellschaftlich – entscheidet allerdings wesentlich über die Entwicklung unseres Landes.

Erste Grundlinien deuten sich an:

Die öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema **Frühförderung** ist nicht zu übersehen. Zwar wird die Schaffung von Krippenplätzen eng unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf diskutiert. Der Zusammenhang mit einer verstärkten Übernahme erzieherischer Kompetenzen in die gesamtgesellschaftliche Verantwortung liegt jedoch auf der Hand. Er wird noch deutlicher an der Diskussion über die pädagogische Qualifikation von Erzieherinnen in Kindertagesstätten und deren Bildungs- und Erziehungsauftrag. Ohne entsprechende Aus- und Fortbildung des Personals, die der für den schulischen Bereich nicht länger nachstehen dürfte, geht dieser Anstoß über Absichtserklärungen jedoch kaum hinaus. Noch sind entsprechende Ausbildungsgänge für Erzieher/innen, die mindestens Fachhochschulniveau aufweisen, die Ausnahme.

Der Trend zum zweigliedrigen **Schulsystem**, der die Hauptschule zum Auslaufmodell macht, hebt zwar die mit ihr verbundenen Probleme nicht auf. Sie werden jedoch in einem offeneren Rahmen neu bearbeitbar. Mit der fortschreitenden Einführung der Ganztagschule entwickeln sich erweiterte Möglichkeiten der Verbindung von schulischem und außerschulischem Lernen. Kommunale Akteure können einbezogen, Jugendhilfe und -sozialarbeit integriert und die kommunale Verantwortung für das Schulwesen insgesamt gestärkt werden. Dies setzt allerdings eine Vernetzung vor Ort voraus, die konzeptionelles und praktisches Zusammenwirken befördert. Stadtteilschulen, in die alle Schultypen integriert sind und die auch das kommunale Umfeld einbinden, sind erste Anzeichen für übergreifende neue Konzepte. Die wieder zunehmenden Initiativen für Privatschulen sind zwar oft Ausdruck lokaler Fluchten aus den Problemen des staatlichen Schulsystems. Sie sollten aber daran gemessen werden, was sie als Alternative zu seiner Neuorientierung beitragen könnten. Inwieweit Teilautonomie oder Profilschulen Reformprozesse befördern, wird sich noch zeigen müssen.

Insgesamt gesehen sind diese Ansätze noch keine wirkliche Therapie angesichts der fortexistierenden Dynamiken, die die Diagnose im Ganzen aufzeigt.

Die Hindernisse, die der Partizipation benachteiligter Gruppen der Bevölkerung an der gesellschaftlichen Wertschöpfung im Wege stehen, die Weichenstellungen, die einen Abwärtstrend des Qualifikationsniveaus begünstigen und der politische und gesellschaftliche Handlungsbedarf, der sich daraus offensichtlich aufnötigt, sind Grund genug, der öffentlichen Auseinandersetzung über einen Bildungsdiskurs der umfassenderen Art den Weg zu bereiten.

Andacht: Was den Menschen bildet

Pfarrer Dr. Rüdiger Sachau, Direktor der Ev. Akademie zu Berlin
Musikalische Gestaltung: Kilian Nauhaus, Organist der Französischen
Friedrichstadtkirche

Eine chassidische Geschichte

Der Schriftsteller Elie Wiesel, ein Überlebender von Auschwitz, hat eine Geschichte aus dem chassidischen Judentum überliefert, die mich zum Nachdenken über den Bildungsauftrag der Akademien anregt.

"Eines Tages versuchte der große Rabbi Israel Baal-Schem-Tov, berühmt für seine Macht über Himmel und Erde, wieder einmal, den Schöpfer zu zwingen. Brennend vor Ungeduld hatte er schon zu wiederholten Malen versucht, den Prüfungen des Exils ein Ende zu machen; diesmal würde es ihm gelingen: Durch die halb geöffnete Tür sollte der Messias eintreten und die Kinder und Greise trösten, die ihn erwarteten (...). Das Exil



hatte schon allzu lange gedauert, die Menschen sollten nun endlich frohlocken können.

Entrüstet lief Satan zu Gott und protestierte, sich auf die unabänderlichen Gesetze der Geschichte, der Vernunft und vor allem der Gerechtigkeit berufend. Was mischt der Mensch sich ein? Verdient denn die Welt schon die Erlösung? Der Messias darf doch erst kommen, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind - sind sie erfüllt?

Und Gott - der doch gleichfalls Gerechtigkeit will - musste anerkennen, dass diese Argumente wohl begründet waren. (...) die Menschheit war noch nicht reif, den Erlöser zu empfangen. Und weil er gewagt hatte, die Ordnung der Schöpfung umzustoßen, wurde Israel Baal-Schem-Tov bestraft: Er wurde auf eine ferne, unbekannte Insel verschlagen, als Gefangener von Räubern und Dämonen. Ihm zur Seite stand nur sein treuer Gefährte und Schreiber, Reb Zwi-Hersch Soifer. Noch nie hatte dieser seinen Meister so niedergeschlagen, so bedrückt gesehen.

"Rabbi, tut etwas, sagt etwas!" "Ich kann nicht. Man gehorcht mir nicht mehr." "Aber Euer geheimes Wissen, Eure göttlichen Gaben? Was ist damit Rabbi?" "Vergessen", sagte der Meister. "Verschwunden, zerronnen. All mein Wissen wurde mir genommen. Ich erinnere mich an nichts mehr."

Er sah, wie sein Gefährte in Verzweiflung versank, und dieser herzerreißende Anblick spornte ihn zur Tat an.

"Nur Mut", sagte er. "Noch ist nicht alles verloren. Du bist hier, das ist gut, Du kannst uns retten. Du brauchst nur zu wiederholen, was ich dich gelehrt habe. Ein Gleichnis, ein Gebet. Ein kleiner Brocken meiner Lehre wird genügen." Unglücklicherweise hatte auch Reb Zwi-Hersch alles vergessen: gleich seinem Meister hatte er sein Gedächtnis verloren.

"Du erinnerst dich an nichts?" schrie der Baal-Schem. "Wahrhaftig an nichts?" "Nichts, Rabbi, außer ..." "... außer was?" "Das Aleph-Beth." "Also, worauf wartest du noch? Fang an! Schnell!" Gehorsam wie immer begann Reb Zwi-Hersch Soifer langsam, schmerzlich, die ersten geheiligten Buchstaben herzusagen, die alle Mysterien des Alls enthalten: "Aleph, Beth, Gimmel, Daleth ..."

Dann fingen die beiden noch einmal von vorne an. Und der Baal-Schem sprach das Alphabeth mit solchem Feuer, dass er schließlich in Ekstase verfiel. Und wenn der Baal-Schem in Ekstase war, konnte ihm nichts widerstehen, das ist ja bekannt. Ohne sich dessen überhaupt bewusst zu werden, gelang es ihm, Aufenthaltsort und Umgebung zu wechseln; er zerriss die Ketten, löste den Bann: Meister und Schreiber fanden sich zu Hause wieder, sicher und geborgen, reicher und von noch größerer Sehnsucht verzehrt als zuvor. (...)"

(Elie Wiesel, Chassidische Feier, Europaverlag, Wien 1974, S. 314; hier zitiert aus: Verstehen durch Stille. Loccumer Brevier / Hrsg. Loccumer Arbeitskreis für Meditation, Neuausgabe Hannover 2001, S. 357f)

1. Was müssen wir wissen, um nicht in die Gefangenschaft von Räufern und Dämonen zu geraten?

Alles wissen wollen – diese hybride Fantasie ist uns in der technologiegetriebenen Wissensgesellschaft längst abhanden gekommen. Da hilft auch kein Bildungskatalog von Schwanitz oder anderen, nicht einmal auf DVD.

Längst ist die Bildungsfrage an die Fähigkeit gebunden, zu unterscheiden zwischen dem Wichtigen und dem nicht Wichtigen. Die Dämonen der Moderne verwirren durch Vielfalt und die Behauptung, dass alles gleich wichtig sei. Evangelische Akademien wollen dieser Gefangenschaft entgegenwirken und Orte der Orientierung sein. Hier sollen die Fragen hinter den Fragen gestellt werden. Bildung als Befreiung zum Wesentlichen. Ja manchmal sogar als Einladung zum Vergessen und Ablegen, damit Kraft und Raum zum Erinnern bleibt.

Woche für Woche, Jahr für Jahr zeigen die Programmangebote das an, was für wesentlich gehalten wird: Darüber müssen wir sprechen, dieses Problem lösen, jenes Tabu mutig berühren.

Das Wesentliche zur Sprache bringen und in den Diskurs einbringen, die Wahrheitsfrage stellen, ohne die Wahrheit beherrschen zu wollen, ist unsere Aufgabe.

Die Vielfalt der Wissensformen zusammen bringen und mitten unter ihnen die Stimme des Evangeliums einbringen, dazu sind wir berufen.

"Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele." (Matth. 16,26)

Wir nehmen das Wort Jesu ernst, nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Gesellschaft, und fragen nach den Maßstäben des Menschlichen, nach der Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes.

Für jede Veranstaltung, bei der das gelungen ist, sind wir dankbar. Und wissen, dass nicht jede Tagung, nicht jedes Projekt diesen Maßstäben genügt konnte. Darum bitten wir um Weisheit und Unterscheidungskraft.

2. Wer ist unser Reb Zwi Hersch Soifer, wer begleitet uns und wen begleiten wir?

Manche Akademietagung am geschützten dritten Ort ist wie ein Inselaufenthalt. Doch nicht als Bestrafung; denn diese Rückzug ist freiwillig und er wird belohnt durch jene Einsichten, die nur im Raum der Muße und Distanz wachsen können.

Evangelische Akademien wollen Orte des Zwiegesprächs sein, der wahrhaftigen Begegnung zwischen Menschen. Denn allein finden wir oft die Lösungen nicht, die dem Leben dienen.

Akademien sollen Orte des Wagnisses und des Experiments sein. Darum erproben wir auf dem gemeinsamen Inselrundweg, gehen Schritte in den Schuhen des anderen, wechseln die Sichtweisen auf Probe.

Das Wort Jesu klingt in den Ohren: „Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.“ (Matth. 5,14)

Gemeinsame Schritte verpflichten nicht gleich zu gemeinsamen Zielen, aber sie befreien vom Bann des autistischen Denkens, das sich nicht nur in fundamentalistischen Denkweisen äußert.

An solchen Dialogwegen, die in der Regel öffentlich sind, beteiligen sich in der Regel mehr als zwei. Die Vielfalt der Perspektiven in Politik und Gesellschaft, Religion und Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft in den Dialog bringen, das ist unser Auftrag.

Über den Austausch der Argumente hinaus entsteht Gemeinschaft, in ihr bildet sich ein Neues, Drittes, Unverfügbares.

Und schließlich muss heute benannt werden, dass die Akademiearbeit nicht in der Einsamkeit unbewohnter Inseln stattfindet. In den Studienleitungen und Kuratorien, in Beiräten und anderen Gremien wird im fortwährenden Austausch nach den angemessenen Fragestellungen gesucht. Dass jeder Tagung eine Vielzahl von Gesprächen und Beratungen voraus geht, bewahrt vor Willkür und subjektiver Verengung. Heute ist Gelegenheit zum Dank an unsere Gefährtinnen und Gefährten, die uns begleiten, damit wir mit anderen neue Wege gehen können.

3. Wie entzünden sich die Feuer der Sehnsucht?

Die Geschichte vom Baal-Schem, der in Ekstase aus der Gefangenschaft befreit, macht mich ein wenig neidisch. Bildung als eine den ganzen Menschen an Leib, Seele und Geist packende Kraft.

Was wäre es, wenn unsere Andachten und Gottesdienste, unsere Tagungen und Projekte nicht nur nüchtern und nachdenklich – das sollen sie auch sein und bleiben – sondern auch begeisternd und verändernd wären? Wenn wir Zeit und Raum für Augenblicke vergessen lassen und neue nie gesehene Räume entdecken könnten.

Nicht aus unserer eigenen Kraft müsste das geschehen, sondern aus Gottes Geist, der über uns kommt und unter uns wirkt.

Solche Sehnsucht wünsche ich mir, auch wenn ich weiß, dass sie immer größer ist als unsere Wirklichkeit.

Vor über sechzig Jahren, zwei Jahre vor Gründung der Republik, starteten die Evangelischen Akademien mit einer Vision von der Verantwortung für Kirche und Gesellschaft.

Für den Segen, der davon ausging, danken wir heute - für Gelungenes und Aufbruch. Für das, was Irrtum und Missbrauch war, bitten wir um Vergebung und lernen daraus. Für die Zukunft bitten wir um nachwachsende Kräfte und erneuerte Visionen, nicht nur für uns selbst, sondern für unsere Evangelische Kirche, unser Land, für das Zusammenleben auf dieser Erde.

Dazu gebe Gott seinen Segen.

Musikalische Gestaltung: Kilian Nauhaus, Organist der Französischen Friedrichstadtkirche

Musik: Aus dem „Buxheimer Orgelbuch“ (um 1470):

„Die süß Nachtigall“ (1½ min)

Musik: Johann Sebastian Bach (1685 - 1750):

Choralbearbeitung „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ BWV 645 (4 min)

Musik: Felix Mendelssohn Bartholdy (1809* - 1847):

Fuge C-Dur aus op. 65/2 (3 min)

Musik: Léon Boëllmann (1862 - 1897):

"Prière" (Gebet) op. 25/3 (5 min)

Musik: Olivier Messiaen (1908 - 1992):

"Rossignol" (Lied der Nachtigall) (3 min)

Zukunftsparorama für Qualifikation und Bildung in Deutschland

Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Direktorin des Wissenschaftszentrums Berlin

(Anstelle des gesprochenen Wortes drucken wir den Beitrag: „PISA-Schock und neue Bildungsarmut“ von Jutta Allmendinger und Rita Nikolai)

Ins deutsche Bildungssystem ist Bewegung gekommen: Nationale Bildungsstandards werden eingeführt, Schulen dürfen selbständiger entscheiden, Ganztagschulen werden eingerichtet und Programme zur Leseförderung werden eiligst aufgelegt.



"Schuld" an diesen verstärkten Reformbemühungen hat der "PISA-Schock", unter dem die deutsche Bildungspolitik steht, seit sie mit den Ergebnissen der internationalen Vergleichsstudie PISA 2000 konfrontiert wurde und der seither die Tagesordnung der Bildungspolitik bestimmte. PISA 2000 und auch die Nachfolgestudie 2003 zeigen: Im internationalen Vergleich sind

deutsche Schülerinnen und Schüler Mittelmaß. Und in kaum einem anderen Land hängen Bildungschancen und Schulerfolg so stark von der sozialen Herkunft ab wie in Deutschland.

Kompetenzarmut im deutschen Bildungssystem

In der zweiten PISA-Erhebung aus dem Jahr 2003 belegte Deutschland mit 491 Punkten in der „Lesekompetenz“ lediglich den 20. Platz. Rund 22 % der 15-Jährigen finden wir in der Lesefertigkeit bzw. dem Textverständnis unterhalb der Kompetenzstufe 2 wieder. Ein Teil dieser „Risikoschüler“ werden sogar als „funktionale Analphabeten“ bezeichnet, da sie sich unterhalb der Kompetenzstufe 1 befinden (9,3 %): Ihnen fehlt die elementare Lesefähigkeit, die sie als Schlüsselkompetenz für das Lernen in Schule, Ausbildung und Beruf benötigen. Der mangelnde Schulerfolg dieser Jugendlichen erschwert jeden Berufseinstieg und ist ihnen auch auf jedem weiteren Berufsweg hinderlich. In der „mathematischen Grundbildung“ können rund 21 % aller 15-Jährigen allenfalls auf dem Niveau der Grundschule rechnen – ein erheblicher Teil, nämlich 8,9%, kann nicht einmal das.

Der hohe Anteil von Schülern mit schwachen Lese- und Mathematikkompetenzen spiegelt in Deutschland aber keine „natürliche“, gar anlagebedingte Verteilung der Fertigkeiten wider. Deutschland verfügt im internationalen Vergleich über einen hohen Anteil von sehr kompetenzschwachen Schülern und einen niedrigen Anteil von Schülern mit hohen Bildungskompetenzen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass deutsche Kinder genetisch dümmer sind als die Kinder in anderen Ländern – demnach liegt das Problem anderswo.

In Finnland beträgt der Anteil der Risikoschüler lediglich 5,7 %, während 14,7 % der 15-Jährigen in die höchste Kompetenzstufe vordringen und damit über die Fähigkeit verfügen, komplexe Texte zu verstehen und flexibel zu

nutzen. In Deutschland können das nur 9,6 % der 15-Jährigen Schülerinnen und Schüler.

In einer Vielzahl anderer Bildungssysteme gelingt es besser, insgesamt ein höheres Kompetenzniveau zu erreichen. Diese Länder kennen das Ausmaß an Kompetenzarmut nicht, wie es für das deutsche Schulsystem charakteristisch ist.

Sozialvererbung von Bildungschancen

PISA 2003 zeigt aber auch, dass in kaum einem anderen vergleichbaren Industriestaat der Schulerfolg so stark von Einkommen und Bildung der Eltern abhängt wie in Deutschland. Die Schulen versagen hierzulande dabei, die Bildungspotenziale auch von Kindern aus bildungsfernen Schichten und aus Familien mit Migrationshintergrund zu erschließen.

Deutschlands Bildungssystem ist nicht nur durch die hohe Anzahl kompetenzarmer Schüler gekennzeichnet, sondern auch durch die ungleiche Verteilung von Bildungschancen. Wie stark die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit ihrer sozialen Herkunft verknüpft sind, zeigt der „Index of Economic, Social and Cultural Status“, der ESCS. In diesem Index werden die Familienstruktur, die Bildungsabschlüsse und die Berufstätigkeit der Eltern in Beziehung zu den mathematischen Kompetenzen gesetzt. Bei diesem Index liegt Deutschland mit Ungarn und Belgien an vorderster Stelle: In diesen drei Ländern ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung besonders stark ausgeprägt.

Für Kinder aus sozial schwachen Familien ist der Zugang zum Abitur besonders schwierig. Bei gleicher Leistung hat die Tochter eines Beamten eine dreimal Mal so hohe Chance auf das Gymnasium zu wechseln als die Tochter eines Arbeiters. Die Sozialvererbung des deutschen Bildungswesens setzt sich dann auch verstärkt im Hochschulstudium fort: Während vier Fünftel der Studienanfänger aus einkommensstarken Haushalten stammen, kommen nur 12 % der jungen Erwachsenen aus einkommenschwachen, bildungsfernen Elternhäusern.

Mit dem ESCS-Index kann auch gezeigt werden, dass ein hoher Prozentteil der Schülerinnen und Schüler in den Hauptschulen aus den unteren sozialen Schichten kommt. Besonders in den unteren Bildungsgängen, in den Haupt- und Sonderschulen, finden wir Kinder aus einkommenschwachen Familien und aus Familien mit Migrationshintergrund. Diesen Familien fehlt das kulturelle und soziale Kapital, das sie an ihre Kinder weitergeben können.

Diese Kinder und Jugendliche sind „Bildungsverlierer“ des deutschen Schulsystems.

Zu viele Niedrigqualifizierte und zu wenige Hochqualifizierte

Wer soziale Selektivität kritisiert ist nicht gleichzeitig gegen Leistung oder Elitenausbildung. Er oder sie plädiert für mehr Chancengerechtigkeit im Bildungswesen. Gerade der Wirtschaftsstandort Deutschland ist auf eine große Zahl hoch qualifizierter Arbeitskräfte angewiesen. Wie in anderen Industrienationen auch findet in Deutschland eine zunehmende Höherqualifizierung *innerhalb* des Beschäftigungssystems statt. In den 1990er Jahren ist die Bil-

dungsbeteiligung in Deutschland zwar angestiegen, doch nicht unbedingt zu Gunsten höherer Qualifizierung. Während in anderen Ländern der Anteil von Hochqualifizierten zwischen 1991 und 2004 zunahm und der Anteil der Geringqualifizierten abnahm, ist in Deutschland seit Beginn der 1990er Jahre die große Dynamik der Bildungsexpansion erlahmt. Entgegen dem allgemeinen Trend stiegen in Deutschland die Anteile geringqualifizierter Personen an, während der Anteil hochqualifizierter Personen nahezu stagniert hat. Dem deutschen Bildungswesen gelingt es somit im internationalen Vergleich nicht mitzuhalten und dem Standort die Bildungspotenziale von Kindern und Jugendlichen aus den bildungsfernen Schichten besser zu erschließen.

Frühe Selektion und unzureichende Förderung

Die frühe Selektion im deutschen Bildungswesen und das Unvermögen des dreigliedrigen Schulsystems, soziale Ungleichheiten abzubauen, gehören zu den Ursachen für die soziale Vererbung von Bildungschancen. Im deutschen Bildungssystem werden Kinder im Alter von 10 Jahren auf verschiedene Schulformen verteilt – so früh wie in kaum einem anderen Land. Im OECD-Durchschnitt geschieht dies erst mit 14 Jahren und in einer Vielzahl von Ländern wie Finnland und den USA sogar erst mit 16 Jahren. Das dreigliedrige deutsche Schulsystem ist zudem durch eine hohe Undurchlässigkeit zwischen den Bildungswegen und eine mangelnde Förderung des Einzelnen gekennzeichnet. In unserem Schulsystem ist es einfacher schwache Schüler nach unten in die Haupt- und Sonderschulen durchzureichen, als sie zu fördern. Das hoch selektive Schulsystem zieht dabei immense finanzielle und soziale Kosten nach sich. Im internationalen Vergleich werden hierzulande zu viele Kinder zu spät eingeschult, da die Förderung im Kindergarten und davor häufig unterbleibt. Hoch ist der Anteil von Klassenwiederholungen und jeder zehnte Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss. Betriebe klagen zudem über die mangelnde Ausbildungsreife der Schulabgänger und immer weniger Absolventen finden eine Lehrstelle. Schließlich studieren zu wenige junge Menschen und zu wenige schließen ein Studium auch erfolgreich ab: 2004 hatten nur 20,6 % eines Jahrgangs einen Hochschulabschluss, im OECD-Schnitt erwarben dagegen 34,8 % einen akademischen Abschluss.

Zu niedrige und ausgeprägt ungleiche Verteilung von Bildungsausgaben

Deutschland investiert weniger in Bildung als die meisten anderen Industriestaaten. Mit nur 5,3 % des Bruttosozialprodukts lagen die Bildungsausgaben 2004 deutlich unter dem OECD-Durchschnitt von 5,9 %. Auch die ungleiche Verteilung der Bildungsausgaben innerhalb des Schulsystems ist typisch für das deutsche Bildungswesen. Besonders für die Bildungseinrichtungen, in denen die Grundlage für jeden Bildungserfolg gelegt wird – also für Kindergärten und Grundschulen –, gibt Deutschland weniger aus als die anderen Länder. Höhere Investitionen in den Primarbereich und in die Ganztagschulen des Sekundarbereichs fließen dagegen in denjenigen Ländern, die in den PISA-Studien kontinuierlich vergleichsweise gut abschneiden.

Doch auch die Hochschulen sind im internationalen Vergleich chronisch unterfinanziert. Während im OECD-Mittel die Staaten 2003 rund 8.093 Dollar pro Studierenden für die Hochschulen ausgaben, waren es in Deutschland

gerade mal 7.282 Dollar. In den nächsten Jahren rücken die letzten geburtenstarken Jahrgänge in die Hochschulen ein – eine einmalige Verbesserungschance, die man sich angesichts des geringen Anteils von Hochqualifizierten nicht entgehen lassen sollte. Mit der jetzigen finanziellen Ausstattung der Studenten ist dieser Ansturm ohnedies nicht erfolgreich zu bewältigen.

Herausforderungen des deutschen Bildungswesens

Weniger Bildungsarmut und mehr Hochqualifizierte ausbilden – das sind die Herausforderungen, denen sich das deutsche Bildungswesen – angesichts der im internationalen Vergleich festzustellenden Notwendigkeit zur Höherqualifizierung im Beschäftigungssystem – stellen muss. Die Zahl der Hochschulabsolventen muss langfristig erhöht werden, um dem drohenden Fachkräftemangel zu entgehen. Das Bildungspotenzial von Kindern aus bildungsfernen Schichten darf dabei nicht verschenkt werden. Hierzu müssen unter anderem die frühkindliche Förderung und Ganztagschulen langfristig ausgebaut und die Studiengebühren sozialverträglich ausgestaltet werden. Ohne weit reichende Reformen im Bildungswesen, durch die auch die einzelnen Schüler gefördert und integriert werden – also auch ohne höhere Bildungsausgaben –, ist all dies nicht zu haben.

Infobox

Allmendinger, Jutta; Aisenbrey, Silke (2002): "Soziologische Bildungsforschung". In: Tippelt, Rudolf (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung*, Opladen: Leske + Budrich, S. 47.

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): *Bildung in Deutschland*, Bielefeld.

Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): *PISA 2003*, Münster.

OECD (2006): *Education at a Glance*, Paris.

Plädoyer für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem

Für die Wirtschaft:

Randolf Rodenstock, Präsident vbw - Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.

In der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts ist Bildung der entscheidende Erfolgsfaktor:



- Sie definiert für jeden von uns das Maß an persönlicher Entfaltung, indem sie uns wirtschaftlichen Wohlstand ermöglicht und die Integration in die Gesellschaft sichert.
- Sie ist entscheidend für den Erfolg von Unternehmen, weil sie die Basis legt für ihre Innovationsleistung.

• Und sie entscheidet über die Wettbewerbsfähigkeit unserer gesamten Volkswirtschaft, weil sie unserem Land in einer globalisierten Welt den notwendigen Vorsprung verschafft.

Bildung und Ausbildung stehen daher nicht isoliert, sondern werden zu entscheidenden Faktoren der Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Bundespräsident Köhler mahnt daher zu Recht:

"Gerade in Sachen Bildung müssen wir im Interesse aller viel ehrgeiziger sein. Konzentrieren wir uns also auf das Wesentliche. Konzentrieren wir uns auf Bildung."

Anforderungen der Arbeitswelt von morgen

Denn eines ist klar: Die Anforderungen der Arbeitswelt von morgen werden sich gewaltig ändern. Wir werden künftig unser Brot immer weniger mit unserer Hände Arbeit verdienen können, nicht mit Massenproduktionen, sondern nur mit innovativen, individualisierten Produkten und Dienstleistungen. Stichwort: wissensbasierte Dienstleistungsgesellschaft!

Dafür brauchen die Unternehmen hochqualifizierte Mitarbeiter

- mit einem umfassenden Fachwissen;
- aber auch mit Basiskompetenzen wie Sprache - Deutsch und Fremdsprachen - und IT-Kenntnissen;
- mit elementarem und standardisiertem Weltwissen über Natur und Technik, Kunst und Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft;
- mit sicheren Arbeitstechniken, um Informationen zu beschaffen und zu bearbeiten, um zu moderieren und zu präsentieren;
- mit sozialen Kompetenzen wie Kooperationsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Leistungsbereitschaft, Verantwortungsbereitschaft
- und mit Eigeninitiative.

Bildungsdefizite in Deutschland

Diese Qualifizierung steht in Deutschland aber nicht ausreichend zur Verfügung, wie die Zahlen beweisen:

- Rund 80.000 Jungen und Mädchen erreichen bundesweit keinen Schulabschluss.
- Über 20 Prozent der Jugendlichen in Deutschland sind bildungsarm, das heißt sie erreichen nicht einmal die unterste Kompetenzstufe beim Lesen, Schreiben und Rechnen.
- Nur 21 Prozent der jungen Menschen schaffen einen Hochschulabschluss; 25 Prozent aller Studenten brechen ihr Studium ab. Das können und dürfen wir uns nicht mehr leisten -

nicht, angesichts der globalen Herausforderungen, denen sich unser Land stellen muss und die die Arbeitswelt von morgen prägen werden;

nicht, angesichts unserer demografischen Entwicklung, die das Fachkräftepotenzial noch weiter verringert;

nicht, angesichts der sozialen Probleme, die drohen, wenn diese jungen Menschen weitgehend von der Arbeitswelt ausgeschlossen bleiben.

Es ist wichtig und richtig, dass wir uns als Wirtschaft einbringen in dieses gesamtgesellschaftliche Thema. Wir sind daher dankbar für den „Bildungsdiskurs der umfassenden Art“, zu dem Sie heute mit Ihrer Veranstaltung aufrufen.

Bildung neu denken!

Ich bin davon überzeugt: Angesichts der großen Herausforderungen, denen wir uns gegenüber sehen, ist es nicht mehr mit kleinen Korrekturen an unserem Bildungssystem getan. Wir brauchen eine grundlegende Neuausrichtung - eine regelrechte Bildungs-Revolution!

Daher haben wir in der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft vor über drei Jahren eine Studie in Auftrag gegeben mit dem weitreichenden Titel „Bildung neu denken!“ Ziel war es, ein zukunftsfähiges Bildungssystem für Deutschland zu erarbeiten.

Die Ergebnisse finden bundesweit Beachtung, denn sie zeigen zum einen ganz klar unsere Bildungsdefizite in Deutschland, wie zum Beispiel

- die große Zahl an Lernschwachen,
- die geringe Leistungselite,
- den späten Bildungsbeginn oder auch
- die starke Bürokratisierung und Überregulierung unseres Bildungssystems.

Zum anderen beinhaltet die Studie eindeutige Handlungsempfehlungen an die Politik. Ich will hier nur zwei herausgreifen.

Frühförderung

Eine wichtige Empfehlung lautet:

Lieber früh investieren statt spät reparieren!

Damit der Start in einen erfolgreichen, kontinuierlichen und lebenslangen Bildungsverlauf gelingen kann, muss mehr Geld in den Elementar- und Primarbereich investiert werden.

Wir brauchen eine bessere Aus- und Weiterbildung des pädagogischen Personals und eine ihrer wichtigen Aufgabe angemessene Bezahlung. Nur so können wir eine optimale Früh-Förderung ermöglichen.

Kinderkrippen und Kindergärten dürfen nicht länger als reine Betreuungseinrichtungen verstanden werden, sondern vielmehr als erste Bildungseinrichtungen. Gerade für Kinder aus Migrantenfamilien oder bildungsfernen Elternhäusern kann und muss hier die Basis geschaffen werden für die erfolgreiche Integration in unsere Gesellschaft und in die Arbeitswelt.

Eine ebenso „grundlegende“ Bedeutung hat der Grundschulbereich. Dennoch ist er finanziell am schlechtesten ausgestattet:

Deutschland verzeichnet pro Schüler vom Vorschul- bis zum unteren Sekundarschulbereich im Vergleich der OECD-Länder unterdurchschnittliche öffentliche Bildungsausgaben. Erst im oberen Sekundar- und Tertiärbereich steigen diese Ausgaben deutlich an. Finanziell besonders gut ausgestattet ist dann die gymnasiale Oberstufe.

Ganztagsschulen

Eine andere wichtige Empfehlung aus unserer Studie bezieht sich auf den Ausbau von Ganztagsschulen. Die Vorteile lassen sich theoretisch begründen, aber auch ganz praktisch nachweisen. Wir haben in Bayern ein Pilotprojekt im Hauptschulbereich durchgeführt, das alle Beteiligten überzeugt hat:

- Die Jugendlichen an der Ganztagsschule hatten deutlich bessere schulische Ergebnisse, das Klassenklima hat sich entscheidend verbessert,
- die sozialen Kontakte haben zugenommen, sowohl zwischen den Schülern, als auch zwischen Schülern und Lehrern
- und die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften ist intensiver geworden.

Daran wird deutlich:

Der Ausbau von Ganztagsschulen ist wichtig, um die Leistungen und das soziale Lernen in der Schule zu fördern.

Er ist aber ebenso wichtig aus gesellschaftlichen Gründen.

Die Struktur unserer Gesellschaft und der Familien verändert sich zunehmend. So steigen die Zahl der alleinerziehenden Mütter und Väter und damit die Notwendigkeit, Beruf und Familie zu vereinbaren. Ganztagsschulen sind dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung wie Kinderkrippen und Kindergärten.

Ganztagsschulen sind darüber hinaus ein Schritt auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit in Deutschland.

Der Aktionsrat Bildung, der auf Initiative der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft als Governance Watch eingesetzt worden ist, hat in seinem ersten Jahresgutachten alarmierende Ergebnisse veröffentlicht:

Die Chance, ein Gymnasium zu besuchen, ist in Deutschland sieben Mal geringer für Kinder aus der bildungsfernsten Schicht gegenüber Kindern aus der bildungsnahen Schicht.

Auf dieses soziale Ungleichgewicht müssen wir reagieren. Bildungsgerechtigkeit heißt, dass jeder die Chance erhält, seine intellektuellen Potenziale zu entfalten und nur die intellektuelle Leistungsfähigkeit ausschlaggebend ist für den Zugang zu höherer Bildung - unabhängig von sozialer Herkunft, Migration oder Geschlecht!

Die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen kann dabei helfen.

Fazit

Meine Damen und Herren,

Bildung ist für jeden Einzelnen von uns die Eintrittskarte in den Arbeitsmarkt und in die Gesellschaft und

Bildung ist für unsere Gesellschaft die Gewähr für eine Zukunft in Wohlstand und sozialem Frieden.

Wenn wir es demnach schaffen, unser Bildungssystem an den Anforderungen unserer Arbeits- und Berufswelt auszurichten, entlasten wir damit die Sozialpolitik und legen die Basis für eine erfolgreiche Wirtschaft.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

OFFENSIVE BILDUNG

Michael Vassiliadis, Mitglied des geschäftsführenden Hauptvorstands der IG BCE

(Anstelle der gesprochenen Rede veröffentlichen wir hier Passagen des programmatischen Textes der OFFENSIVE:BILDUNG, der IG BCE)

Die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie vertritt die Interessen ihrer Mitglieder und ist gesellschaftliche Reformkraft. Unsere Grundwerte



sind Solidarität und soziale Gerechtigkeit. Beide schaffen gleichzeitig die Voraussetzungen für die Freiheit der Einzelnen. Mit dieser Grundüberzeugung haben Gewerkschaften für die Menschen große Erfolge erreicht und entscheidend zum Auf- und Ausbau des Sozialstaats beigetragen. Dabei ist das umfassende Ziel stets die gesellschaftliche Emanzipation aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Unsere Grundwerte bleiben aktuell. Sie sind gültig – besonders in einer Zeit sozialer Gefährdungen und neuer Herausforderungen. Wir müssen wachsam sein und dafür eintreten, dass Solidarität sich nicht auf die Fürsorge von Armen beschränkt, Gerechtigkeit nicht nur formal rechtsstaatlich ausgelegt wird und Freiheit weiterhin viel mehr ist als die Freiheit des Marktes.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeigen sich in Deutschland alarmierende Entwicklungen und Tatbestände einer neuen sozialen Ungleichheit. Die Merkmale sind andauernde Langzeitarbeitslosigkeit, eine große Zahl junger Menschen, darunter besonders viele Kinder aus Einwandererfamilien, ohne ausreichende schulische und berufliche Qualifikation. Parallel zu wachsendem privaten Reichtum entwickelt sich gesellschaftliche Armut. Auch die Realeinkommen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stagnieren oder sind gar rückläufig – manchmal sogar bis hin zum Lohndumping. Verhältnisse, die dazu führen, dass immer mehr junge Menschen ohne Perspektiven auf Arbeit und Einkommen zurückgelassen werden, sind inhuman, sie bergen Sprengkraft für die Demokratie. Sie schwächen die auf Wissen und Qualifikation basierende Wettbewerbslage der Volkswirtschaft. Bei der Frage nach den Ursachen rückt ein Thema in den Mittelpunkt: Bildung. Wir wollen uns nicht damit abfinden, dass

- sich in Deutschland eine zunehmende Bildungsarmut ausbreitet.
- sich soziale Ungleichheit in den Bildungsbereichen verfestigt, frühkindliche Bildungs- und Versorgungsangebote fehlen.
- Kinder zu früh in der Schule selektiert und dass ihnen deswegen ihre Zukunftschancen verbaut werden.
- nicht alle Schülerinnen und Schüler die Schule mit einem guten Abschluss verlassen und in eine erfolgreiche berufliche Zukunft starten können.

- das duale Ausbildungssystem geschwächt wird und die Zugänge zu den Fachhochschulen und Universitäten den Absolventen einer dualen Ausbildung weiterhin verweigert oder unnötig versperrt werden.
- sich die geringe Beteiligung an Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung – insbesondere der Menschen mit niedrigen Ausbildungsstandards – weiter fortsetzt.

Die Lage zeigt große Defizite und Schwächen in allen Stufen der Bildungsbiografie auf. Mangelnde Bildung zerstört die Chancen der Einzelnen auf ein menschenwürdiges Leben. Das deutsche Bildungssystem, das im Vergleich mit anderen Industrieländern nur Mittelmaß darstellt, schwächt unsere auf Wissen basierte Volkswirtschaft und gefährdet Arbeit und Wohlstand in der Zukunft.

Ein Hauptschlüssel zur Sicherung und Entwicklung sozialer Gerechtigkeit ist eine gute Bildung für alle. Gewerkschaften sind für dieses Ziel von ihren geschichtlichen Anfängen bis heute eingetreten. Über die Gründung von Bildungsvereinen, die Unterstützung demokratischer Bildungsreformen, bis hin zu Weiterbildungs-Tarifverträgen war und ist Bildung ein zentrales Handlungsfeld.

Wir sind also – auch – für Bildung zuständig. Und wir erkennen: Bildung ist eine der zentralen sozialen Fragen zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Basis unseres Handelns stellen unsere Bildungswerte dar. Dabei werden wir mit neuen Erkenntnissen und Herausforderungen konfrontiert:

1. Bildung bietet Schutz vor den Gefahren neuer Armut und sozialer Ungleichheit.
2. Der Wert schöpfende Anteil von Bildung und Wissen bei der Produktion von Gütern und Dienstleistungen wächst. Das gilt in besonderer Weise für die Volkswirtschaft in Deutschland, deren Zukunft sich auf wissensbasierten Innovationen und Spitzenleistungen gründet.
3. Der Schlüssel zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes und von Arbeitsplätzen im globalen Wettbewerb ist mehr und bessere Bildung für alle. Gleichzeitig gilt es, die Exzellenz – im Sinne von mehr Breite in der Spitze – zu fördern.
4. Lernen in allen bildungsbiografischen Stationen, von der frühkindlichen Bildung und Erziehung bis zur Weiterbildung, wird immer wichtiger. Neue lernpsychologische und neurobiologische Erkenntnisse betonen die positive Wirkung von frühzeitigem und kontinuierlichem Lernen. Diese Erkenntnisse sind mit einem sich wandelnden Gesellschaftsbild im Hinblick auf die Familie und die Gleichstellung von Frauen und Männern zu verknüpfen.
5. Demografische Entwicklungen lassen Veränderungen bei der Erwerbsquote und eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit erwarten. Allein diese Entwicklung verbietet es, junge Menschen ohne Ausbildung zurückzulassen. Der quantitative und qualitative Ausbau unseres guten dualen Ausbildungssystems muss dementsprechend weiterverfolgt werden. Gleichzeitig wächst für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Bedarf an Weiterbildung.

6. In einer Gesellschaft, in der sich die Verhältnisse zu neuer Armut und sozialer Ungerechtigkeit zurückentwickeln, wächst politische Enttäuschung. Es entsteht ein Nährboden für Gefährdungen der Demokratie. Gute Bildung für alle hält die demokratische Gesellschaft zusammen.

Die Bedeutung von Bildung als zentrale soziale Frage fordert alle zum Handeln auf.

Da Bildung in öffentlicher Verantwortung steht, richten sich die Forderungen nach Veränderung und Entwicklung vor allem an die Parlamente und Regierungen von Bund und Ländern.

Die bildungspolitische Debatte ist in Gang gekommen und erste Reformschritte werden initiiert, beispielsweise in der frühkindlichen Bildung und Betreuung.

Aber die angekündigten Maßnahmen reichen bei weitem nicht aus. Sie beschränken sich oftmals auf Einzelaspekte im Gesamtsystem. Sie werden häufig im Föderalismus der Zuständigkeiten blockiert oder reduziert. Der Rückzug des Bundes in der Bildungspolitik zu Gunsten der Länder ist der falsche Weg. Hier ist es notwendig, neue Wege zu gehen und umzudenken.

Die Forderung nach Wandel und Entwicklung richtet sich auch an Wirtschaft und Unternehmen sowie an die Bildungsinstitutionen und die darin Tätigen.

Verantwortung für bildungspolitisches Handeln übernehmen auch die Gewerkschaften. Als Industriegewerkschaft gehen wir daher in die OFFENSIVE:BILDUNG.

Dabei ist Bildung ein strategischer Schwerpunkt in der Arbeit der IG BCE, verknüpft mit weiteren zentralen Themen unserer Kampagne „Modell DEUTSCHLAND ... zuerst der Mensch!“, wie „Gute Arbeit“, „Gesunder Mensch im gesunden Unternehmen“, „Gute Ausbildung“ und „Familienbewusste Personalpolitik“.

Im Rahmen der OFFENSIVE:BILDUNG verfolgen wir folgende Ansätze:

- Im Mittelpunkt steht der Mensch.
- Die Orientierung verläuft entlang der gesamten Bildungsbiografie.
- Bildung ist ganzheitlich (sozial, wirtschaftlich, kulturell, naturwissenschaftlich) zu betrachten.
- Bildung ist ein alle Bildungsbereiche verzahnender Prozess. Mit unseren Bildungswerten und unseren Leitsätzen in Bezug auf die Bildungsbereiche
- frühkindliche Bildung
- Schule
- berufliche Bildung
- Hochschule sowie
- Weiterbildung

haben wir wichtige Handlungsfelder und Empfehlungen zu den einzelnen Themenfeldern formuliert.

Damit sind Forderungen, Ideen und Vorschläge an die politisch Verantwortlichen und an die interessierte Öffentlichkeit verbunden. Aber wir stellen uns auch der Aufgabe, innerhalb unserer Gewerkschaft Initiativen zu entwickeln und entsprechend zu handeln, etwa im Hinblick auf die Mitbestimmung der Betriebsräte in der betrieblichen Weiterbildung. (...)

Wie wollen wir unser Bildungssystem modernisieren? Antworten gibt die IG BCE mit den neu formulierten "Bildungswerten". Sie bilden die Basis, von der aus die Gewerkschaft ihre "OFFENSIVE:BILDUNG" startet.

- **Bildung ist Menschenrecht**
Grundlage für Freiheit und Gleichheit in einer demokratischen Gesellschaft sind aufgeklärte Menschen. Die Durchsetzung von Menschenrechten in demokratischen Verfassungen und in der sozialen Wirklichkeit verfolgt immer auch das Ziel einer Bildung für alle. Bildung ist Grundlage für die Gleichstellung der Geschlechter. Die Gleichstellung der Geschlechter in Gesellschaft und Wirtschaft liegt im individuellen und gesellschaftlichen Interesse aller. Die gleichberechtigte Teilhabe an Bildung bezieht sich auf die Lernenden, die Beschäftigten und die Lehrenden sowie auf die Inhalte.
- **Bildung schafft Arbeit und Wohlstand**
Eine Zukunft mit Arbeit und Wohlstand braucht Innovationen in Wissenschaft, Forschung und Technologie, sowie hohe Qualität in Dienstleistung und Produktion. Darüber hinaus sind Veränderungsprozesse in der Arbeitswelt sozial zu gestalten und die Menschen am wirtschaftlichen Erfolg zu beteiligen. Um diese Zukunft zu gestalten, bedarf es Menschen mit Wissen und Qualifikation. Diese werden durch Bildung erworben und weiterentwickelt.
- **Bildung sichert gesellschaftliche Teilhabe und Demokratie**
Soziale Demokratie ist das Modell Deutschland. Zu ihren tragenden Säulen zählen soziale Gerechtigkeit, Solidarität sowie Mitbestimmung in Gesellschaft und Wirtschaft und starke Gewerkschaften. Eine soziale und demokratische Gesellschaft ist dann zukunftsfähig, wenn sich die Menschen mit den Leistungen und Werten dieser Gesellschaft identifizieren und entsprechend handeln: ihre Interessen zu vertreten, mitzubestimmen und sich politisch zu beteiligen. Das bedeutet die Stärke, Gefährdungen der Demokratie konsequent abzuwehren. Bildung zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe und Demokratie ist politische Bildung.
- **Bildung ist dem Gemeinwohl verpflichtet**
Staatliches und wirtschaftliches Handeln sind auch in Zeiten knapper öffentlicher Finanzen und globalen Wettbewerbs der sozialen Verantwortung verpflichtet. In einer solidarischen Gesellschaft sind faire Partnerschaft unsere Bildungswerte. Die Bedeutung von Bildung als eine zentrale soziale Frage des 21. Jahrhunderts erfordert es, sich auf grundlegende Werte von Bildung zu verständigen und diese

zu reflektieren. Unsere Bildungswerte verdeutlichen den umfassenden humanen, sozialen und politischen Anspruch an Bildung und Konsensorientierung handlungsleitend. Bildung in öffentlicher Verantwortung unterliegt der Gemeinwohlorientierung. Sie ist umfassend und steht in Abgrenzung zu einem allein an ökonomischen Kriterien orientierten Bildungsverständnis.

- **Bildung erfordert Anstrengung und Selbstverantwortung**
Die wichtige Schutzfunktion des Sozialstaates im 21. Jahrhundert ist durch die Übernahme von mehr Verantwortung des Einzelnen für sein eigenes Handeln und für das Gemeinwohl zu ergänzen. Aufgabe von Bildung ist es, die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und sich für andere einzubringen, zu fördern und die dafür notwendigen Kompetenzen zu vermitteln.
- **Bildung fördert die ganzheitliche Persönlichkeit**
Bildung als Zusammenwirken von Kenntnissen, Kultur und Kompetenzen trägt dazu bei, sich allseitig persönlich zu entwickeln und zu selbstbestimmtem Handeln fähig zu sein. Dieses ermöglicht dem Menschen, seinen Platz in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt zu finden, aktiv auszufüllen und sich selbstständig weiterzuentwickeln.

Unsere Leitsätze:

Auf der Grundlage unserer Bildungswerte formulieren wir Anforderungen, Erwartungen und Empfehlungen an das Bildungssystem in Deutschland. Diese Überzeugungen leiten uns:

- **Leitsatz: Gleiche Chancen in der Bildung**
Soziale Gerechtigkeit in der gesellschaftlichen Wirklichkeit hat ihre Wurzeln in einer Bildung, die von Vererbung der Ungleichheit befreit, also auf Chancengleichheit begründet ist. Chancengleichheit in der Bildung ist für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen sicherzustellen – unabhängig von sozialer Herkunft, Einkommen der Eltern, Alter, Geschlecht, Ethnie oder Region.
- **Leitsatz: Entwicklung und Stärkung der Berufsfähigkeit**
Menschen müssen Möglichkeiten und Angebote erhalten, notwendige Kompetenzen für die aktive Gestaltung ihrer Ausbildung, ihrer beruflichen Tätigkeit und ihres Berufsweges zu erwerben und weiterzuentwickeln. Die Sicherung der Berufsfähigkeit ist Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung von Veränderungsprozessen und neuen Anforderungen in der Arbeits- und Lebensbiografie. Dabei ist der regionale, nationale und europäische Bezug zu berücksichtigen. Berufsfähigkeit ist somit mehr als Beschäftigungsfähigkeit.
- **Leitsatz: Offene Zugänge, mehr Durchlässigkeit und erleichterte Übergänge**
Der Zugang zu Bildung ist die grundlegende Möglichkeit eines Menschen, seine Begabungen und Interessen zu entfalten. Das erfordert eine verstärkte Vorbereitung und Begleitung. Dies gilt beim Übergang zwischen Familie und Bildungseinrichtungen, zwischen den

Bildungseinrichtungen und beim Übergang in den Beruf. Dafür sind die Übergänge in lebensnaher Weise zu erleichtern. Die frühzeitig angelegten „Übergangskompetenzen“ fördern die Berufsfähigkeit und Bereitschaft, Veränderungsanforderungen zu bewältigen und in einem durchlässigen Bildungssystem lebenslang weiterzulernen.

- **Leitsatz: Stärkung der politischen Bildung**
Für die Stabilität der demokratischen Gesellschaft hat der emanzipatorische Charakter der politischen Bildung herausragende Bedeutung. Politische Bildung war und ist eine wichtige Voraussetzung für die Analyse und die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse und die Teilhabe der Einzelnen am demokratischen System. Aufgabe von Bildung ist immer auch die Vermittlung und fortwährende Stärkung einer umfassenden politischen Urteilsfähigkeit für breite Bevölkerungsschichten – als Bedingung für eine stabile und wehrhafte Demokratie.
- **Leitsatz: Förderung lebensnahen und lebenslangen Lernens**
Bildung ist eine gesellschaftliche Aufgabe und findet auch außerhalb des institutionellen Bildungssystems, z. B. im Betrieb, statt. Dafür sind ein Bildungsangebot und eine Lernkultur zu entwickeln, die das Lernen im gesamten Lebenslauf und an verschiedenen Lern- und Lebensorten fördert und daran anknüpft. Erforderlich sind die stärkere Verzahnung verschiedener Bildungseinrichtungen und Praxisfelder, die Kooperation verschiedener Bildungsträger sowie die Öffnung zu den konkreten Arbeits- und Lebenssituationen.
- **Leitsatz: Förderung von Lernkompetenzen**
Fachliche, methodische, persönliche und soziale Kompetenzen sind unverzichtbare Grundlagen und müssen durch Lernkompetenz ergänzt werden. Lernkompetenz als die Fähigkeit und der Wille, zu lernen, weiterzulernen und neue Erkenntnisse zu gewinnen, muss möglichst früh vermittelt und gelebt werden. Ziel ist es, den Menschen zu kontinuierlichem Lernen zu motivieren und zu befähigen – auch um sich beschleunigten Veränderungsanforderungen im Lebenslauf zu stellen und diese zu bewältigen.
- **Leitsatz: Sicherung der Partizipation und Mitbestimmung**
Ein Bildungssystem ist erfolgreich, wenn alle einbezogen werden, die darin lernen und arbeiten. Dieses ist durch entsprechende Formen und Wege der Beteiligung und Mitbestimmung zu gewährleisten. Es geht dabei zum einen um die fachliche und demokratische Legitimation von Entscheidungsprozessen. Zum anderen sind ein hohes Maß an Selbstverantwortung und Identifikation der Handelnden mit „ihrer“ Bildung für einen größtmöglichen Erfolg unverzichtbar.

Prof. Dr. Dr. Marksches

Ein Plädoyer für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem soll ich halten, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das Wort „Plädoyer“ stammt aus dem französischen Strafrecht und bezeichnet die zusammenfassende Schlußrede des Staatsanwaltes und des Verteidigers – vor



dem letzten Wort des Angeklagten soll der Sachverhalt der Hauptverhandlung dargestellt und unter rechtlichen Gesichtspunkten bewertet werden, vor allem aber ein Vorschlag für Strafzumessung oder Freispruch gemacht werden. Wofür ich zu plädieren habe, sagt das Tagungsprogramm und formuliert eine wenig kontroverse Forderung, die kaum eines Verteidigers bedarf – es

kommt also hier weniger auf vollmundige Worte zugunsten eines neuen Zusammenspiels an, sondern auf konkrete Vorschläge für ein neues Zusammenspiel.

Die Humboldtsche Universität – der sich grosso modo bislang jedenfalls nahezu alle deutschen Universitäten verpflichtet fühlten, auch wenn gelegentlich ihr Tod oder allmähliches Dahinsiechen beklagt wird – war als ein Zusammenspiel von Wirtschafts-, Sozial- und Bildungssystem ausgelegt, gleichsam als idealer Kompromiß, als *via media*, als Mittelweg: Es sollte Exzellenz auf höchstem Niveau produziert werden und zugleich doch auch die breite Masse der Gesellschaft gefördert werden, es sollte ein Gesamtplan der Bildung – vom Gymnasium bis zum lebenslangen Lernen – etabliert werden und doch in der Universität eine gewisse Eigengesetzlichkeit gesichert sein („Einsamkeit und Freiheit“), es sollte das zweckfreie Studium beispielsweise der Byzantinistik kombiniert werden mit der ganz direkten Berufsausbildung von Ärzten, Lehrern, Pfarrern und Richtern. Und dies alles auf der finanziellen Basis einer Stiftung, also weitgehend unabhängig vom Staat. So hat man sich das vor zweihundert Jahren gedacht – und natürlich hat die Humboldtsche Universität diesen Kompromiß, wie in Deutschland allgemein üblich, doch kaum realisiert und ist – metaphorisch gesprochen – immer wieder links oder rechts vom Pferd heruntergefallen: Durch unkontrollierte Herannahme von Massen in die Hochschulen oder ein abgehobenes Elitekonzept auf Kosten der Breite, durch völlige Entkoppelung von Gymnasium und Hochschule oder reine Verzweckung der Hochschule in irgendwelchen Bildungsgesamtkonzepten, durch vollständige Verschulung der Hochschule oder durch brüske Zurückweisung des berufsbildenden Aspektes. Es wird sie vielleicht wundern, wenn meine konkreten Vorschläge für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem nicht bei der Gesellschaft, der Wirtschaft oder dem Sozialsystem ansetzen, sondern bei der Humboldtschen Universität – die mit dem gleichen Recht, das darf man in unserer Kreise sagen, auch eine Schleiermachersche Universität genannt werden darf, denn Humboldt schrieb in seine ebenso knappen wie prägnanten Gutachten auch viel von dem, was Konsens einer Gruppe von Reformern war, in der Schleiermacher eine zentrale Rolle spielte. Nur, wenn wir jenseits aller wohlfeilen Lippenbekenntnisse zum Humboldtschen Universitätsideal, gern als Monstranz vorangetragen („Einheit von Lehre und Forschung“), die *via media* bewahren, sind wir überhaupt für ein

neues oder besser erneuertes Zusammenspiel von Bildungssystem, Wirtschaftssystem und Sozialsystem gute Partner, kümmern uns genügend um die Voraussetzungen, gehen entschiedene Schritte auf die anderen zu.

Dann erst können Erwartungen der Universität an die anderen Partner im großen Spiel – Bildung als, wie ein Bundespräsident formulierte, Megathema – formuliert werden. Das Beispiel der ESMT, der European School of Management and Technology, auf dem Schloßplatz, die von der deutschen Wirtschaft und ihren herausragenden Firmen getragen wird, zeigt, daß wir von einer wirklich unproblematischen, starken, finanziell ausweisbaren Verantwortung der Wirtschaft für die Bildung noch weit entfernt sind. Der neue Aufbruch zur Exzellenz im deutschen Bildungssystem kann vom Staat allein nicht gestemmt werden, der Staat kann vor allem die Nachhaltigkeit dieses Aufbruchs nicht garantieren – wenn, wie Humboldt einst vorsah, die nach ihm genannte Universität eine Stiftungsuniversität werden soll und dies mit mehr als nominellem Kapital (ich denke an die Vergleichsbeispiele in Göttingen und Frankfurt), dann ist hier ein stärkeres Engagement notwendig, aber auch auf Seiten der Universitäten und Bildungseinrichtungen der Abbau traditioneller Feindbilder gegenüber einem Unternehmer, der seine Verantwortung übernimmt, einem Unternehmen, das seine Verantwortung wahrnimmt.

Etwas mehr Mühe bereitet es mir, analoge Forderungen für das Sozialsystem zu formulieren. Ich könnte sehr konkret darauf hinweisen, daß jede Diskussion über Studiengebühren immer auch eine Diskussion über das Stipendiensystem eines Landes, eines Bundeslandes und einer Universität ist und wir hier sehr hinter dem hinterherhinken, was anderswo längst oder schon immer selbstverständlich ist, und alles dies auch nicht besser wird, wenn wir die altbekannten Diskussionen und Argumente stets und immer nur wiederholen. Sicher ist, daß beim Umbau unserer Sozialsysteme, der gegenwärtig ansteht, darauf geachtet werden muß, daß die großen Ungleichheiten im deutschen Bildungssystem, die trotz aller Initiativen seit 1968 deplorabel geringen Chancen von Migranten- und Unterschichtkindern nicht weiter verschlechtert werden, sondern – just the opposite – endlich einmal durchgreifend verbessert werden. Ich habe vor einiger Zeit energisch auch für die fachspezifische Studienzulassung von berufserfahrenen Begabten ohne Abitur an den Universitäten geworben (entsprechende gesetzliche Vorschriften gibt es in nahezu allen Bundesländern), freilich kann ein solcher Mensch dann und nur dann seinen Arbeitsplatz mit einem Studienplatz an einer Universität vertauschen, wenn er dieses Abendteuer des Studiums auch finanzieren kann – und hierin liegt ein bekannt großes Problem. Wichtig wäre also, daß die beiden Diskurse – der über eine Erhöhung der Chancengleichheit im Bildungssystem, die nun unabhängig vom jeweiligen politischen Hintergrund auf der Agenda aller Parteien und Richtungen steht und der über eine Modernisierung unseres Sozialsystems – nicht unabhängig voneinander oder gar zum Schaden unseres im internationalen und europäischen Vergleichs durchaus reformbedürftigen Bildungssystems geführt werden.

Nun spricht ein Theologe und er spricht zum Jubiläum der Evangelischen Akademien in Deutschland. Und deswegen ist es nicht nur eine *captatio benevolentiae* für einen unverzichtbaren Ort geistigen Austauschs – denn Akademien sind, um Wolf Lepenies zu zitieren, geistige Tauschplätze, sind Marktplätze des Dis-

kurses –, wenn ich am Schluß meiner Erwartung Ausdruck verleihe, daß die notwendigen Gespräche, das Werben für ein neues, erneuertes Zusammenspiel der Akteure unter den Dächern von Bad Boll und Meißen, von Herrenalb und Berlin, von Hofgeismar und den anderen geistigen Tauschplätzen stattfinden muß, aber auch stattfinden kann. Hier erhoffe ich mir viel von Ihnen – aber hohe Erwartungen sind ja vielleicht der schönste, aber auch anspruchsvollste Geburtstagsglückwunsch, den man jemandem machen kann.

Landesbischof Dr. Christoph Kähler

**Dem Maße des Menschlichen verpflichtet
Fünf Prüfsteine als Plädoyer zur Zukunft der Bildung**

Gestern ging die 6. Tagung der 10. Synode der EKD in Dresden zuende. Sie beschloss u.a., eine Machbarkeitsstudie für einen evangelischen Bildungsbericht in Auftrag zu geben. So weit, so gut. So weit ein ehrliches Bemühen, nicht nur Forderungen an andere zu stellen, sondern sich selbst als Bildungsträger kritisch zu prüfen.

Als Unsicherheitsfaktor dabei erwies sich allerdings, dass schon die Machbarkeitsstudie einen finanziellen Umfang von etwa 50.000 € haben würde. Von den Kosten



eines dann folgenden richtigen Bildungsberichtes ganz zu schweigen. Sie werden es keinem verdenken, der fragt: Auf wessen Kosten geht eine solches Unternehmen? Was kann dann stattdessen nicht finanziert werden?

Dennoch liegt die Notwendigkeit, unser Bildungshandeln genauer zu betrachten, auf der Hand. Vom Kindergarten bis zur Fachhochschule, von der kirchenmusikalischen Ausbildung auf allen Stufen bis zur Förderung von Behinderten, von der Fort- und Weiterbildung bis zur unverzweckten Akademietagung reichen die vielfältigen und ausgedehnten Aktivitäten evangelischer Gemeinden, Kirchenkreise und Landeskirchen, der Diakonie und verschiedenster Vereine. Schon allein

die Debatte über die Definition, was je die Schule in kirchlicher Trägerschaft, was eine anerkannte christliche und was eine evangelische Schule im weitesten Sinne ausmacht, ist ein abendfüllendes Programm. Da es dabei auch immer um Anerkennung und also um Geld geht, sind die vereinbarten Definitionen für viele Einrichtungen von existentiellstem Interesse. Im Bildungsbericht gälte es die verschiedenen pädagogischen Provinzen im evangelischen Raum zu erkunden, ihre Schönheiten und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Etwa den ungeheuer großen Bildungsbedarf ostdeutscher Kindergärtnerinnen, die mit ihren Einrichtungen in kirchliche Trägerschaft gerieten, denen aber das Kirchenjahr eher fremd ist; von anderem ganz zu schweigen. Oder das Problem, dass wir im Bereich der Grundschulen und Gymnasien ziemlich gut vertreten zu sein scheinen. Die Nach-PISA-Untersuchung von Anette Scheunpflug und Olaf Köller hat 2005 erfreuliche Ergebnisse zu Tage gebracht. Doch Regelschulen (mit ihren oftmals weniger engagierten Eltern) sind kaum in unserer Trägerschaft.

Die pädagogischen Provinzen meine ich aber auch ganz wörtlich als die verschiedenen Landschaften, in deren Geschichte und Gegenwart evangelisch gelehrt und gelernt wurde und wird.

Darum erlauben sie mir ein Bekenntnis zu und eine Anleihe bei der pädagogischen Provinz, aus der ich selbst komme:

Ball, Kugel, Walze, Würfel und Bausteine – woran erinnert Sie das? Ball, Kugel, Walze, Würfel und Bausteine – das sind die fünf fröbelschen Spielgaben, die bei den Kindern den Sinn für Zahl, Form und Farbe wecken sollten. Durch den spielerischen Umgang

mit den Gaben und durch das Zusammensetzen der Bausteine können Kinder begreifen lernen – im umfassendsten Sinne des Wortes. Das Fühlen, Ahnen, Denken und Erkennen, die Motorik, Phantasie und Kreativität des Kindes sollte mit diesen Spielgaben aktiviert werden. Friedrich Fröbel, Sohn eines Thüringer Pfarrers und Vater der Kindergärten (1837/40), sprach im Blick auf die fünf Spielgaben auch von „Schlüsseln zur Außenwelt“ und „Weckern der Innenwelt“ des Kindes.

Ca. ein viertel Jahrhundert bevor Friedrich Fröbel im thüringischen Bad Blankenburg einen Kindergarten erprobte, hatte Johannes Falk in Weimar (1813/15) ein soziales Institut für Jugendliche gegründet, das zugleich ein pädagogisches war. Denn Diakonie und Bildung waren für den Dichter der ersten Strophe von „O du fröhliche“ zwei Seiten einer Medaille. Falk hat in Thüringen das angestoßen, was Johann Hinrich Wichern später (auch in Falkscher Nachfolge) deutschlandweit mit seiner „Inneren Mission“ in Bewegung brachte: die un□mittelbare Not lindernde Hilfe verbunden mit einer zur Selbsthilfe befähigenden Erziehung und Bildung. Diese musste und sollte von politischen Rahmensetzungen flankiert werden.

Diese Beispiele aus einer um vieles reicheren pädagogischen Landschaft (Schnepfenthal und Schulpforta) sollen hier das vielfältige Engagement und die wirkungsvollen Impulse andeuten, die dem christlichen Glauben evangelischer Prägung auf diesem Feld zu verdanken sind.

Falk und Fröbel stehen in einer langen biblisch begründeten und reformatorisch ausgearbeiteten pädagogischen Tradition, die den Menschen in seiner Bedürftigkeit wahrnahm, in seiner inneren und äußeren Bedürftigkeit zugleich, in seiner Hilfs- und Lernbedürftigkeit. Dass die Freiheit eines Christenmenschen nicht allein um der Unabhängigkeit des freien Herrn, der niemand untertan ist, der Bildung bedarf, sondern auch und gerade um der Hilfestellung willen nötig ist, die der dienstbare Knecht leistet, liegt auf der Hand. Das will ich hier nicht im Einzelnen ableiten.

Aber lassen Sie mich nun die fünf Spielgaben aus der thüringischen Provinz als Bilder nutzen für das, was wir als die Aufgaben und Ziele von Bildungshandeln ansehen, ohne das keine Zukunft zu gewinnen, ja nicht einmal zu beschreiben ist.

1. Der Ball

Der Ball muss wandern, muss zugeworfen werden, und zwar der Reihe nach an alle und schon früh. Die gemeinsame Sorge aller, die sich in unserem Land für Bildung engagieren und die politische Verantwortung tragen, muss sein, dass jedes Kind so weit wie möglich unabhängig von seiner Herkunft, an den Bildungsmöglichkeiten partizipieren kann, und eine reelle Chance hat, auch Zugänge zu höheren Bildungseinrichtungen zu finden. Gerhard Wegner vom Sozialwissenschaftlichen Institut der KD wird nicht müde zu fordern: „Aus Sozialhilfeempfängern Ingenieure machen!“

Wir müssen mitspielen lassen, faire Bedingungen für das Mitspielen herstellen und zum Mitspielen auch motivieren und befähigen.

Die 2006 erschienene Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland „Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“ hat recht deutlich (für manche geradezu abrupt) andere Dimensionen von Gerechtigkeit ins Auge gefasst als noch das Sozialwort der beiden großen Kirchen vom Jahre 1997. Statt den Blick vor allem auf die Verteilungsgerechtigkeit zu richten, hat sie die Befähigungs- und Beteiligungsgerechtigkeit in den Vordergrund gerückt. Dabei hat sie – wie

andere Berichte auch – darauf hingewiesen, wie sehr in Deutschland Bildungserfolge von der sozialen Herkunft abhängig sind. Dieser Zusammenhang muss entkoppelt werden. Wie schwierig das ist und wie früh dies einsetzen muss, zeigt eine Zahl: Schulanfänger aus bildungsfernen Familien haben (die Zahlen wechseln, aber nicht die Dimensionen) ganze 24 Stunden Bilderbetrachtung oder Vorlesen erlebt, Mittelschichtkinder ca. 1700!

Der Ball muss allen zugeworfen werden, und auch schon recht früh. Wir müssen früh beginnen, wie Fröbel Anregungen zum Entdecken und Lernen zu geben. Die Armutsdenkschrift sagt: „Mangelnde Lernanregungen in diesem Alter (in der Phase bis zum 3. Lebensjahr) sind später nur schwer zu kompensieren.“ Schon in der frühkindlichen Lebensphase müssen „Schlüssel zur Außenwelt“ und „Wecker der Innenwelt“ zur Verfügung gestellt werden.

Der Ball weist als Bild auf einen ersten Prüfstein: die Teilhabegerechtigkeit, die bereits mit der frühkindlichen Erziehung beginnt. Das bedarf nicht nur der beobachtenden Aufmerksamkeit, sondern einer Abhilfe, die staatliche Institutionen allein nicht leisten können.

2. Die Kugel

Eine Kugel erinnert an den Globus. Sie möge in unserem Kontext für eine umfassende allseitige Bildung stehen. Unser Anspruch muss sein und bleiben, global und ganzheitlich zu denken und zu bilden!

In der Bildungsdenkschrift der EKD aus dem Jahre 2003 mit dem Titel „Maße des Menschlichen“ heißt es: „Bildung betrifft den einzelnen Menschen als Person, seine Förderung und Entfaltung als ‚ganzer Mensch‘ und seine Erziehung zu sozialer Verantwortung für das Gemeinwesen.“

Was das heißt, den Menschen ganzheitlich zu sehen, überhaupt, welches Verständnis, welches Bild vom Menschen wir haben, müssen wir immer wieder in die bildungspolitische Diskussion eintragen. Wir kämpfen in Thüringen um einen Bildungsplan für die bis zu 10jährigen, der die religiös-weltanschauliche Dimension nicht ausspart. Es ist unendlich mühevoll in unserer Provinz deutlich zu machen, dass es uns dabei nicht nur um christliche Kindergärten und Schulen, nicht nur um ein eng verstandenes institutionelles Interesse geht, auch nicht allein um den explizit christlichen Glauben, sondern um alle Kinder und den ganzen Menschen, der ohne die Tendenz zur Selbsttranszendenz nicht angemessen gedacht und gebildet werden kann.

Wir setzen uns in Thüringen für das ein, was die Denkschrift so formulierte: „Die evangelische Kirche versteht Bildung als Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertbewusstsein und Handeln im Horizont sinnstiftender Lebensdeutungen.“ (Bildung in menschlichen Maßen, 5. These, In: „Maße des Menschlichen“, S. 90). Dabei sind die Mittel, die evangelische Akademien entwickelt haben, also die argumentative öffentliche und öffentlichkeitswirksame Auseinandersetzung auf Podien und in Gesprächskreisen, außerordentlich wichtig und – wie ich hoffe – letztlich nützlich.

Gerade in einer geschichtlichen Lage, wie der unseren in Ostdeutschland, ist die Versuchung nach erheblichen pädagogischen und anthropologischen Irrtümern, sich auf die reine Wissenschaft, das heißt das Berechenbare, die Naturwissenschaften, zurückzuziehen, besonders virulent. Darum gilt auch und gerade in dieser Lage der Aufruf

der Denkschrift: „Funktionswissen und Orientierungs- bzw. Lebenswissen dürfen an keiner Schulart auseinander gerissen werden, auch nicht an den berufsbildenden Schulen.“ (Bildung in menschlichen Maßen, 18. These, In: „Maße des Menschlichen“, S. 95)

Ist die Voraussetzung und Bedingung allen Lernens die Freiheit, so gehört zu den grundlegenden Zielen jeglicher Bildungsarbeit neben der Befähigung (der Befähigung zum Lernen und Leben) die Bindung: die Bindung an Grundwerte, oder besser gesagt: die Bindung im Glauben an Grundvorstellungen des Menschseins.

Johannes Falk schrieb über seinen pädagogischen Ansatz und seine sozialpädagogische Arbeit: "Und alles das ohne Kette, ohne Zwang, ohne Schläge bei völlig unverschlossenen Türen und Toren. Sie können alle davonlaufen, aber es läuft keiner davon. Das macht, wir schmieden unsere Ketten inwendig und verschmähnen die, so man außen anlegt."

Im Falkschen "Lutherhof" in Weimar fand das Prinzip Anwendung: Erziehung zur Freiheit durch Erziehung in Freiheit.

3. Die Walze

Bei Walze denken wohl der eine oder die andere zunächst an „Plattmachen“. Angesichts mancher Industriebrachen, für die ich im Freistaat Thüringen Orte und Verursacher nennen könnte, ist das keine unangemessene Assoziation. Aber man darf auch daran denken (und die Realitäten vor Augen haben), dass Walzen eine Bahn bereiten, eine Straße schaffen. So mag die Lerngabe „Walze“ als Sinnbild für die Lernstrecke stehen, die zu ebnen ist, die sich durch das ganze Leben hindurch zieht. Denn dies vor allem müssen Kindergarten, Schule und Studium vermitteln, dass das Lernen gelernt wird. Und diese Fähigkeit und Kompetenz braucht dann auch immer wieder Herausforderungen und Ermutigungen.

Es hat sich noch nicht allgemein durchgesetzt, auch noch nicht in unseren Landeskirchen, dass man bei Bildung nicht nur an die Pädagogik für die Heranwachsenden denkt, sondern auch an die Erwachsenenbildung, an kontinuierlichen Fort- und Ausbildungen bis hin zum dritten Lebensalter!

Darum bin ich den Akademien dankbar, dass Sie sich heute dieses großen Themas und nicht nur des eigenen Sektors der Bildungsgeschichte in der Gestalt evangelischer Akademien in Deutschland angenommen haben. Sie nehmen damit eine Aufgabe wahr, die die Denkschrift ebenfalls ins Auge fasste: Wie das Lernen ein immer währender Prozess ist, so bedarf ein Gemeinwesen auch „eines kontinuierlichen öffentlichen Bildungsdiskurses.“ Denn: „Bildung spiegelt als Kulturanspruch die Sinn- und Wertorientierung einer Gesellschaft“ (Bildung in menschlichen Maßen, 2. These, In: „Maße des Menschlichen“, S. 89).

4. Der Würfel

Ein Würfel hat bekanntlich sechs Seiten, ein Spielwürfel weist zudem auf jeder der sechs Seiten eine unterschiedlich hohe Zahl von Punkten auf. Um unterschiedliche Punkte und Bewertungen geht es auch in der Schule. Mit einer Notenskala (von 1 bis 6) werden hier oftmals Lernerfolge definiert. Lassen Sie uns den Würfel einerseits als Symbol der Wertung im Bildungssystem auffassen. Andererseits erhebt sich mit diesem Bild auch die Frage, wie zufällig oder systematisch denn die Bewertungen zustande kommen und warum die Würfel so fallen, wie sie fallen. Ich lese von einer Studie

der Humboldt-Universität (Wegner, Bildungsinvestition 11) die unter 13.000 Hamburger Kindern nachwies, dass „Lehrer ... einfach die Leistungen von Kindern aus weniger gebildeten Elternhäusern schlechter (beurteilten). ... Nicht Leistung wird erfasst und bewertet, sondern Erfolg.“ Das Beurteilungssystem gehört auf den Prüfstand. Und dazu zähle ich nicht nur die expliziten Noten der Schulen, sondern auch schon die nonverbale Bewertung durch die Kindergärtnerinnen. Wie muss ich mir die Miene der Betreuerinnen vorstellen, wenn das eine Kind von einem umfangreichen passiven Fernsehkonsum am Wochenende und das andere von gemeinsamen Aktivitäten mit Eltern und Großeltern berichtet?

Darüber hinaus sind wir uns weithin einig darin, dass auch die Bildungsinstitutionen einer mehr oder weniger expliziten Bewertung unterliegen. Die Frage ist nur, welche Transparenz dieser Prozess aufweist und wie explizit die Kriterien für die Evaluationen sind. In dem Moment nämlich, wo nicht mehr allein Ergebnisse eines gleichen Testes zählen, sondern auch die echten Lernfortschritte von einem womöglich niedrigeren Niveau aus, wird der Vergleich von Schulen verschiedener Stadtviertel zu einem echten Abenteuer, aber könnte dann auch die eigentliche Leistung der Schule spiegeln.

Da Lernerfolge, Lernfortschritte ebenso wie Lernvoraussetzungen und Lernbedingungen ganz unterschiedlich sein können, kommen wir um solche Differenzierungen nicht herum. Sie sind letztlich notwendig, damit jeder mit seinen jeweiligen Gaben und Begabungen gefördert und gefordert werden kann.

"Wir brauchen Bildungseinrichtungen mit einer Kultur der wechselseitigen Anerkennung, die sich im Umgang mit den schwächsten Gliedern, den Kindern, den Alten und Behinderten, zu bewähren hat." (Bildung in menschlichen Maßen, 10. These, In: "Maße des Menschlichen", S. 92).

5. Die Bausteine

In unseren Bildungssystemen werden zur Zeit eifrig verschiedene Bildungsmodule entwickelt. Wie in einem Baukasten sollen Bausteine zur Verfügung stehen. Wie weit die Metapher aus der Mechanik und die von ihr abgeleiteten akademischen Regelungen sich als hilfreich erweisen werden, ist – mir – eher fraglich. Das sage ich im Bewusstsein dessen, dass die klassischen Komplexprüfungen alter Fassung ebenfalls keineswegs so allumfassend waren, wie sie gelegentlich hingestellt werden. Die verabredeten Prüfungsschwerpunkte zwischen Prüfling und Prüfer haben oft ebenfalls etwas von einem einzelnen Baustein in einem nicht ganz deutlich sichtbaren Gesamtwissen.

Aber es ist nicht nur damit getan, die angebotenen Bausteine sinnvoll zusammenzusetzen, sondern auch die Übergänge müssen fließend und hilfreich gestaltet werden. Vom Kindergarten in die Grundschule, von der Grundschule zu den Mittel- und Oberschulen, von den Mittelschulen in die Berufsausbildung und von diesen in den Beruf, vom Gymnasium zur Hochschule.

Hier, zwischen den unterschiedlichen Bildungsmodulen, sowie zwischen den verschiedenen Bildungsarten muss mehr zusammengefügt und zusammengeführt werden.

In der 3. These der EKD-Bildungsdenkschrift wurde noch einmal ausdrücklich betont, dass Erziehung und Bildung im schulischen wie im außerschulischen Bereich stattfindet. Beim außerschulischen Bereich ist natürlich als erstes an das Elternhaus zu

denken, doch aber auch an Kirche und Vereine, die sportliche, musisch-künstlerische oder andere Angebote für die Freizeitgestaltung des Kindes vorhalten.

Das Sozialwissenschaftliche Institut in Hannover wird nicht müde, „regionale Kooperationen von Schulen, Ehrenamtlichen, Kommunen und Unternehmen sowie gerade von Kirchengemeinen zur Unterstützung der Kinder und Jugendlichen“ (Wegner, Bildung, These 9) vor Ort vorzuschlagen. Denn ohne solche Bündnisse wird die einzelnen Schule, wird die einzelne Lehrerin oft hoffnungslos überfordert.

Schon allein die Anlage dieser Veranstaltung der Akademien zu ihrem 60. Jubiläum zeigt, dass auf diesem Gebiet die verschiedenen gesellschaftlichen Akteure zusammenwirken müssen, wenn unsere Gesellschaft Zukunft gewinnen will. Wir verstehen uns als evangelische Kirche zum einen als ein Ort, an dem Fundamente der Überzeugungen und Lebensdeutungen gelegt und ausgerichtet werden. Wir werden sie in den Diskurs über die grundlegenden Werte einbringen, die unser Zusammenleben und das heißt auch und gerade die Bildung bestimmen sollen. Zum anderen aber wollen wir uns konkret als Akteur an Bildung beteiligen und diese Beteiligung auch überprüfen. Darum halte ich einen Bildungsbericht der EKD für erstrebenswert.

Kontakt:

Evangelische Akademien in Deutschland e. V.

Auguststraße 80

10117 Berlin

Tel.: 030 - 28395 - 403

Fax: 030 - 28395 - 447

E-mail: office@evangelische-akademien.de

www.evangelische-akademien.de

Evangelische
Akademien
in Deutschland

